

Gunter Haug



# Knorr

Die Päcklessuppen-Dynastie

immer Wein angebaut, weshalb also sollten unsere Wengerter plötzlich auf Zichorie umschwenken und drittens – vor allem! – würde ich mich an deiner Stelle erst einmal um die neu zu eröffnende Handlung kümmern und danach schauen, dass auch das notwendige Geld hereinkommt, das ihr tagtäglich zum Leben brauchen werdet. Allein, wenn ich daran denke, dass du das Haus in der Kramgasse lediglich auf Pump finanziert hast und nun gleich weitere Grundstücke aufkaufen willst, ganz abgesehen von der Errichtung einer Fabrikationsanlage, dann stehen mir die Haare zu Berge!«

»Du weißt genauso gut wie ich, dass der Erwerb des Hauses auf einer grundsoliden Finanzierung beruht. In vier Jahren habe ich das Haus bereits abbezahlt.«

»So steht es im Kaufvertrag. Ja, ich weiß. Aber nachdem du dich gleichzeitig in weitere finanzielle Abenteuer stürzen willst ...«

»Das sind keine Abenteuer. Das alles habe ich mir lange und sorgfältig überlegt. Das ist alles abgesichert ...«

»Abgesichert! Dass ich nicht lache! Abgesichert! Und womit abgesichert? Einzig und allein durch die Mitgift meiner Tochter, die sie in diese Ehe eingebracht hat und die nun gleich von dir aufs Spiel gesetzt wird!« Jetzt war es heraus! Endlich! Wie ein Racheengel hatte sich der alte Seyffardt, zitternd vor Erregung, vor seinem Schwiegersohn aufgebaut.

Der bedachte ihn mit einem verächtlichen Blick. »Darum geht es dir also in Wahrheit! Um mir wieder einmal – wie übrigens schon so oft in den vergangenen Wochen – überdeutlich hinzureiben, dass Caroline über ein größeres Vermögen verfügt, als ich. Ja, gut: lass es nur alle wissen und posaune es meinetwegen in die ganze Welt hinaus. Es stimmt: Caroline hat in diese Verbindung 5.990 Gulden eingebracht, während sich meine Mittel gerade einmal auf 2.677 Gulden belaufen. Meine Frau hat also im Vergleich zu mir das Doppelte beigesteuert.«

»So ist es – und ich habe keine Lust, tatenlos zuschauen zu müssen, wie du dieses sauer verdiente Geld – von mir verdiente Geld – gleich wieder leichtfertig aufs Spiel setzt!«

»Ich setze gar nichts leichtfertig aufs Spiel, sondern ich habe einen klaren, wohl durchdachten Plan, den ich im Übrigen auch längst detailliert mit Caroline durchgesprochen habe. Damit du es nur weißt: auch in dieser Hinsicht steht Caroline voll und ganz auf meiner Seite und nicht auf deiner!«

Die beiden Männer funkelten sich bitterböse an, vermieden für den Augenblick jedoch einen weiteren verbalen Schlagabtausch, um die Situation nicht noch mehr eskalieren zu lassen. Schon deshalb nicht, weil die ersten Gäste der Hochzeitsfeier längst auf die immer lauter ausgetragene Auseinandersetzung aufmerksam geworden waren und inzwischen wieder und wieder verstohlene Blicke auf die beiden Kontrahenten warfen, während sie hinter vorgehaltener Hand leise miteinander tuschelten.

Eine helle Kinderstimme hallte plötzlich durch den Saal. »Streitet ihr euch etwa, Papa?« Mit ängstlicher Miene schob sich ein blasses, schätzungsweise neun Jahre altes Mädchen zwischen die beiden zornigen Männer und klammerte sich unsicher am Rockzipfel ihres Vaters fest. Über die Miene von Carl Heinrich Knorr huschte ein warmes Lächeln. »Nein, natürlich nicht meine liebe Emma. Wie kommst du denn nur auf so einen komischen Gedanken?«

»Weil der alte Mann da dich so böse anschaut«, deutete die Kleine mit dem weit ausgestreckten rechten Arm auf Seyffardt. »Und weil er schon die ganze Zeit über so ein finsternes Gesicht macht.«

»Ach was. Das hast du dir nur eingebildet, Emma. Wir haben nur gerade sehr ernst über die Politik diskutiert und sind dabei wohl ein bisschen zu laut geworden.«

Beruhigend strich er seiner Tochter über die Haare. Doch damit war ihm wenig Erfolg beschieden, denn Emma plagte noch eine andere Sorge. »Außerdem sprechen die Leute hier so seltsam – ich verstehe kein einziges Wort. Und der Großmutter geht es genauso«, nickte sie zu einer älteren, schwarzgekleideten Frau hinüber, die mit gesenktem Kopf alleine am Rand des Saals der Gaststätte stand. »Auch die Großmutter versteht die Menschen hier nicht. Bis auf den zornigen Mann da und deine neue Frau. Die sprechen so, wie wir. Aber all die anderen hier ...«

Knorr grinste belustigt. »Das ist gar nicht so unverständlich, wie es einem auf das erste Hinhören scheint. Daran kann man sich schon gewöhnen, glaube mir. Du wirst das bald verstehen, wenn du erst einmal hier wohnst. Ich habe es ja auch geschafft. Das ist Schwäbisch, wie sie hier sprechen.«

»Und wieso können die Leute nicht auch Deutsch sprechen, so wie wir?«

»Es ist Deutsch. Oder besser gesagt: es ist ein Dialekt des Deutschen.«

Ungläubig legte Emma ihre Stirn in Falten. »Das soll Deutsch sein?«

»Ja. Irgendwie schon. Das ist halt die Sprache, die sie hier sprechen. Besser gesagt: der Dialekt. Schwäbisch eben. Wie gesagt: du wirst dich rascher daran gewöhnen, als du das im Augenblick für möglich hältst.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, schüttelte Emma energisch ihren Kopf. »Und überhaupt finde ich die Leute hier alle so unfreundlich. Niemand hat mit der Großmutter und mir gesprochen. Ich möchte nicht hier wohnen müssen. Ich möchte lieber bei der Großmutter in Groß Dahlum bleiben.«

»Pst!« Mahnend legte Emmas Vater den Zeigefinger auf seine Lippen. »Das ist jetzt wirklich nicht der richtige Zeitpunkt, um darüber zu diskutieren. Und da: schau nur! Deine Stiefmutter winkt dich gerade zu sich. Ich glaube beinahe, sie hat ein kleines Geschenk für dich vorbereitet«, überspielte Knorr mit seinem Hinweis die Situation, die allmählich etwas

peinlich zu werden drohte. »Na los, geh schon!« gab er seiner Tochter einen leichten Schubs. »Ich komme auch gleich nach und bringe die Großmutter mit!«

»Also gut!« Schüchtern nickte die Kleine der frisch vermählten Caroline Knorr zu, die sie mit einer einladenden Handbewegung nochmals zu sich winkte. Dann setzte sie sich langsam in Bewegung.

»Entschuldige bitte das Kind: sie hat es nicht so gemeint!«, wandte sich Knorr in einem bemüht versöhnlichen Tonfall wieder an seinen Schwiegervater, der die Stirn neuerlich in missbilligende Falten gelegt hatte. Emmas Worte waren natürlich Wasser auf seine Mühlen gewesen.

»Kindermund tut Wahrheit kund«, knurrte Seyffardt verdrießlich. »Wenn ich dich gerade eben richtig verstanden habe, dann soll deine Tochter also auch nach Heilbronn kommen?«

»Ja, natürlich soll sie das. Ich werde gleich in der kommenden Woche ihre Aufnahme in die Heilbronner Bürgerliste beantragen. Nachdem jetzt ja alle Formalien unserer Eheschließung erledigt sind, dürfte das kein größeres Problem mehr darstellen.«

»Und deine Mutter ...«

»... wird auf alle Fälle in Groß Dahlum wohnen bleiben. Du brauchst dir diesbezüglich also keine Sorgen zu machen, dass auch sie noch bei uns einzieht«, konnte sich Knorr diesen bissigen Seitenhieb nicht verkneifen. »Ich habe es ihr zwar angeboten, ebenfalls hierher zu kommen und bei uns zu wohnen, aber sie zieht es vor, in Groß Dahlum zu bleiben, wo sie schließlich den größten Teil ihres Lebens verbracht hat und wo auch mein Vater begraben liegt. Es wird sicherlich nicht leicht für sie sein, nun künftig so ganz alleine dort zu bleiben, nachdem sie die Emma ja seit dem Tod meiner ersten Frau bei sich gehabt und aufgezogen hat. Das sind nun immerhin bald dreieinhalb Jahre gewesen. Es wäre also für sie und hauptsächlich für meine Emma sicherlich besser, wenn sie beide zusammen nach Heilbronn kämen. Aber sie will es nicht. Hier kenne sie doch keine Menschenseele, hat sie gemeint. Nun gut, da kann man nichts machen. Von daher wird es bei Emma mit der Gewöhnung an die neue Umgebung höchstwahrscheinlich schon eine Weile dauern. Die letzten Jahre waren nicht leicht für sie: Erst der Tod ihrer Mutter, dann der Umzug nach Groß Dahlum, wo sie sich inzwischen gut eingelebt hat und jetzt muss sie ihre Großmutter dort zurück lassen, um künftig in Heilbronn zu leben. Aber sie wird das schon schaffen. Kinder sind ja in dieser Hinsicht viel unkomplizierter und beweglicher, als Erwachsene.«

»Wenn du meinst«, brummte sein Schwiegervater achselzuckend. Dann trat er einen Schritt vor, reckte er sein Kinn in die Höhe und nahm Carl Heinrich Knorr streng ins Visier. »Um in Sachen deiner geplanten Zichorienfabrikation nochmals Klartext zu reden: Meinen Segen hast du dafür nicht, dass du das ein für allemal weißt! Heute ist sicherlich nicht der geeignete Zeitpunkt, aber wir werden das in der kommenden Woche noch einmal ausführlich diskutieren, schließlich handelt es sich bei der Summe, die da im Raume steht,

um enorm viel Geld. Geld, das wie gesagt zu großen Teilen in meinem Haushalt erwirtschaftet worden ist und nicht von deiner Hände Arbeit stammt.« Mit einer eindeutigen Handbewegung setzte er einen Schlusstrich unter seine Feststellung, dann deutete er in den festlich geschmückten Saal hinein. »Aber jetzt muss ich mich endlich um die vielen Gäste kümmern, was übrigens auch dir gut anstünde, denn bedenke, noch bist du für die Heilbronner Bürgerschaft lediglich ein zugezogener Witwer, der sich mit dieser Ehe, die meine Tochter mit dir eingegangen ist, eine besonders gute Partie geangelt hat. Mehr nicht! Beweise ihnen, dass du dieser Verbindung würdig bist!« Damit wandte er sich auf dem Absatz um und ließ seinen Schwiegersohn einfach stehen.

Carl Heinrich Knorr blickte dem grauhaarigen Mann mit offenem Mund hinterher. Was für ein unglaublich rüder Umgangston! Ein Verhalten, das hierzulande offenbar keine Seltenheit zu sein schien. Denn auch der überwiegende Teil der anderen Gäste seiner Hochzeitsgesellschaft hatte ihm bislang mehr oder minder nur die kalte Schulter gezeigt und ihm damit recht deutlich zu verstehen gegeben, dass sein Schwiegervater in dieser Hinsicht nicht übertrieben hatte: man behandelte ihn nach wie vor als unwillkommenen Fremden, der es mit List und Tücke irgendwie geschafft hatte, sich die Zuneigung einer gut situierten Heilbronner Bürgerstochter zu erobern, um sich nunmehr feixend ins gemachte Nest zu setzen! Es war ... unglaublich! In der Tat musste er seinen wenigen Bekannten in der Stadt im Nachhinein Abbitte leisten, dass er ihre Argumente so entschieden zurückgewiesen hatte, als sie ihm prophezeit hatten, ein langer und beschwerlicher Weg liege vor ihm, falls er sein Vorhaben wirklich umsetzen wolle, nach Heilbronn zu ziehen, um sich hier eine neue Existenz aufzubauen. Die führenden Familien in der Stadt würden ihn jedenfalls nicht mit offenen Armen empfangen. Ganz und gar nicht!

Die Skeptiker hatten Recht behalten!

Vielleicht wäre es also doch besser gewesen, wenn sie an Knorrs bisherigem Wohnort Kesselstadt bei Hanau einen Hausstand begründet hätten. Es wäre ja problemlos möglich gewesen: Sogar die Proklamation der Eheschließung in Kesselstadt war bereits erfolgt. Aber im sozusagen allerletzten Moment hatten sie es sich anders überlegt und sich – nicht zuletzt auf die drängenden Bitten des verzweifelten Seyffardt, der seine Tochter auf gar keinen Fall verlieren wollte – doch noch nach Heilbronn orientiert. Somit hatte Carl Heinrich Theodor Knorr seinerseits das Heilbronner Bürgerrecht beantragt und zusammen mit Caroline detaillierte Pläne geschmiedet, was ihre gemeinsame Zukunft in der Stadt am Neckar betraf. Der alte Seyffardt hätte also wahrlich zufrieden sein können, dass er seine Tochter weiterhin in Heilbronn wissen durfte.

Aber jetzt dieses unverschämte Verhalten! Zudem am Tag seiner Hochzeit! Es war wohl doch ein Fehler gewesen, in Carolines Heimatstadt zu übersiedeln! Angesichts all dieser

missbilligenden und unverhohlenen kritischen Blicke seiner Gäste, denen er sich in den vergangenen Stunden ausgesetzt gesehen hatte, konnte eine zuversichtliche Grundstimmung nur schwerlich aufkommen. Eine freundliche Aufnahme in die Reihen der Bürgerschaft sah jedenfalls anders aus. Unwillkürlich entrang sich seiner Brust ein tiefer Seufzer.

Was für ein langer Weg, der ihn bis hierher an den Neckar geführt hatte!  
Ein steiniger Weg noch dazu.

Niemals hätte er sich noch vor wenigen Jahren träumen lassen, einmal im schwäbisch-fränkischen Heilbronn zu stranden. Ausgerechnet Heilbronn!

Dennoch mochte er die Hoffnung nicht fahren lassen, dass es sich bei dieser Stadt vielleicht doch um jenen sicheren Hafen handelte, vom dem er so lange geträumt hatte. Um noch einmal einen neuen Anfang zu wagen. Noch einmal eine Familie gründen. Und eine neue Unternehmung zum Erfolg führen. Der Aufbruch in eine neue Zukunft. Wie schön das wäre! In den buntesten Farben hatte er es sich zusammen mit Caroline ausgemalt.

Und – nun gut: weshalb eigentlich sollte es ihm nicht gelingen? Nur wegen ein paar Neidern und Schandmäulern?! Niemals!

Zum guten Glück war ihm ein optimistisches Naturell bereits in die Wiege gelegt worden.

Eine beneidenswerte Eigenschaft, ohne die es ihm niemals gelungen wäre, den zahlreichen Widrigkeiten auf seinem Lebensweg zu widerstehen.

Sich keinesfalls unterkriegen lassen.

Er würde es schaffen.

Ganz sicher würde er es schaffen!

Carl Heinrich Theodor Knorr ballte entschlossen die Fäuste und atmete tief ein. Dann drückte er seinen Rücken kerzengerade durch und stolzierte hoch erhobenen Hauptes durch den Saal, um mit jedem einzelnen seiner Gäste ein kurzes, intensives Gespräch zu führen.

Ja, sein Schwiegervater würde Augen machen!